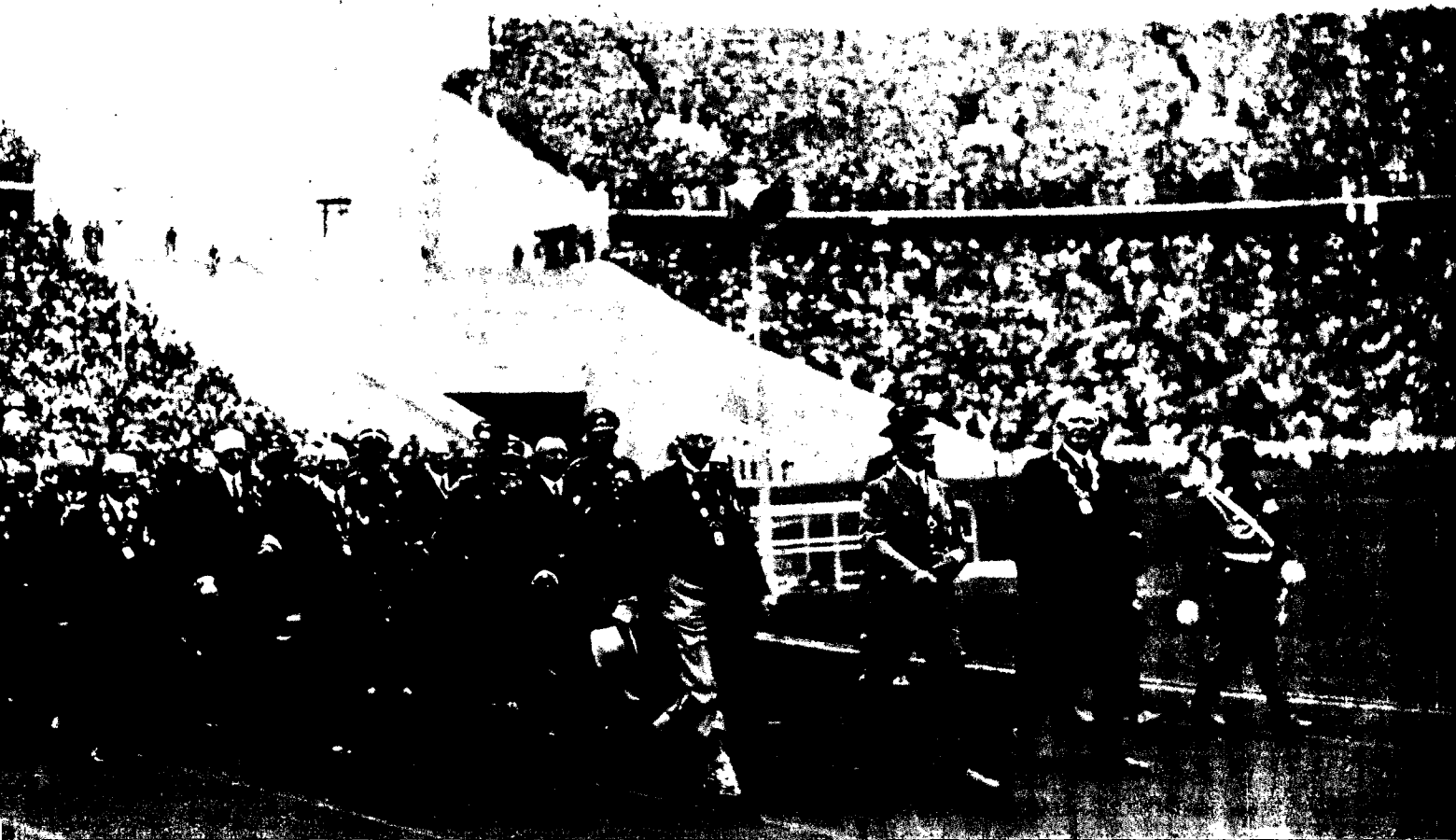




Hitler, Sportfunktionäre bei der Eröffnung der Olympischen Spiele in Berlin 1936*: „Herr Reichskanzler, es stand auf der Kippe“

„Alle Welt ist begeistert“

Die Boykott-Bewegung gegen Hitlers Olympiade 1936 in Berlin scheiterte

Schon einmal forderten Politiker den Boykott Olympischer Spiele: 1936 riefen sie die Sportler auf, der Einladung zu Hitlers Olympiade in Berlin nicht zu folgen, um so gegen die Behandlung der Juden im NS-Staat zu prote-

stieren und der NS-Führung nicht die Kulisse zu einer Propagandaschau zu verschaffen. Doch die Olympia-Seligkeit der Sportler und Funktionäre vereitelte den Boykott – Olympia wurde zum größten NS-Propagandaerfolg.

Wir müssen auf der Hut sein vor einem Volk, das so zu organisieren versteht. Eine Mobilmachung in diesem Land wird genauso reibungslos funktionieren.

Polens Botschafter Józef Lipski über die Olympischen Spiele in Berlin, 1936

In der Berliner Wohnung des Box-Champions Max Schmeling klingelte das Telefon. Am Apparat meldete sich mit aufgeregter Stimme Arno Breitmeyer, der stellvertretende Reichssportführer des Dritten Reiches.

Ob Schmeling schon die Meldungen aus Amerika gelesen habe, wollte der Funktionär wissen. Da braue sich was gegen Deutschland zusammen; in ganz Amerika formiere sich eine Bewegung, die nicht nur die USA, sondern auch andere Länder zum Boykott der Olympischen Spiele in Berlin zwingen wolle.

Breitmeyer drängte: „Schmeling, Sie kennen doch Amerika gut. Könnten Sie rüberfahren und die entscheidenden Leute positiv beeinflussen?“

Der Patriot Schmeling war nicht abgeneigt, dem Parteigenossen Breitmeyer zu helfen. Da er ohnehin gerade plante, nach New York zu reisen, versprach Schmeling, er werde „mit den Herren des amerikanischen Olympischen Komitees sprechen“.

Kurz darauf erreichte den deutschen Meisterboxer ein neuer Hilferuf — diesmal von dem greisen Theodor Lewald, Ex-Staatssekretär und Präsident des deutschen Nationalen Olympischen Komitees (NOK).

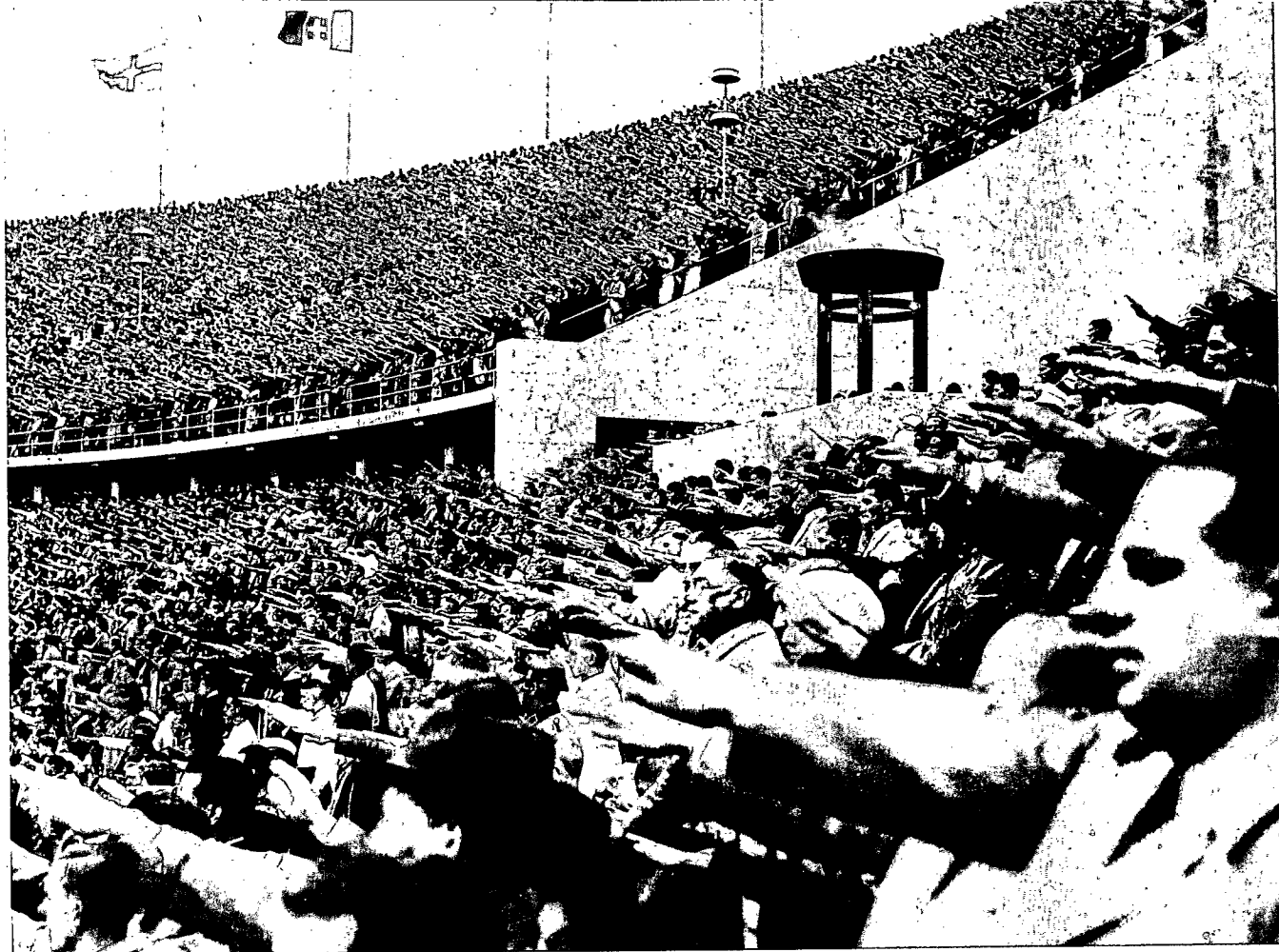
Lewald wünschte, daß Schmeling einen Brief mitnehme, den er seinem Freund Avery Brundage, dem Vorsitzenden des Olympischen Komitees der USA, geschrieben hatte und in dem er die Bedenken gegen eine Teilnahme an den Olympischen Spielen im Deutschland Adolf Hitlers zu zerstreuen versuchte.

* Links neben Hitler: IOC-Präsident Baillet-Latour; rechts neben Hitler: der deutsche NOK-Präsident Lewald.

Der NOK-Präsident wußte, wie wichtig es war, Brundage zu überzeugen, denn in wenigen Tagen sollte Amerikas Olympisches Komitee endgültig über seine Haltung zu den Berliner Spielen entscheiden, wobei der Vorsitzende Brundage eine wichtige Rolle spielen würde.

Die beiden Telephonanrufe im Dezember 1935 offenbarten die ganze Nervosität und Hektik, die sich der deutschen Sportführer bemächtigt hatte, seit eine weltweite Boykottbewegung das Dritte Reich um die größte Propaganda-Show seiner Geschichte zu bringen drohte: die Berliner Olympiade.

Schon bald nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten hatten Sportler, Politiker und Publizisten in aller Welt bezweifelt, ob sich noch — wie 1931 in den Tagen der Weimarer Republik beschlossen — die Olympischen Spiele in Berlin abhalten ließen. Die Nazis selber hatten anfangs wenig Interesse daran, und die Meldungen über



Zuschauer, Siegerehrung* (unten) im Berliner Olympia-Stadion: „Rausch des sogenannten Völkerfriedens“



den Gleichschaltungsterror in Deutschland schienen jede Teilnahme an einer „Nazi-Olympiade“ auszuschließen.

Der aus Deutschland vertriebene Schriftsteller Heinrich Mann stellte die Kernfrage: „Ein Regime, das sich stützt auf Zwangsarbeit und Massenversklavung, ein Regime, das den Krieg vorbereitet und nur durch verlogene Propaganda existiert — wie soll solch ein Regime den friedlichen Sport und freiheitliche Sportler respektieren?“

Manche Demokraten griffen Manns Frage auf. Politiker und Sportfunktionäre in den USA, in Spanien, Holland, Norwegen, Schweden und England forderten zum Boykott der Berliner Olympiade auf und verlangten die Verlegung der Olympischen Spiele in ein freies Land.

Vor allem in Amerika gewann die Anti-Berlin-Kampagne zahlreiche Anhänger. Bereits im November 1933 stimmte der amerikanische Amateursport-Verband AAU bei nur einer Gegenstimme dafür, auf den Start in Deutschland zu verzichten, und zu einer New Yorker Protestversammlung gegen die Berliner Spiele strömten 35 000 Sympathisanten herbei.

Immer mehr prominente Amerikaner schlossen sich der Boykottbewegung an. Der US-Richter Jeremiah Mahoney erklärte, der Kampf gegen

* Ohne Hitler-Gruß: der Schweizer Turner Mack.

die Berliner Olympiade gelte dem Nazi-Regime, während Commodore Ernest Lee Jahncke, Unterstaatssekretär im US-Innenministerium, das Internationale Olympische Komitee (IOC) aufforderte, seinen Berlin-Beschluß von 1931 rückgängig zu machen.

Zahlreiche Briefschreiber aus den USA erläuterten Lewald, warum viele Sportler nicht nach Berlin kommen würden. „Ich glaube“, schrieb Mahoney, der Präsident des Verbandes der US-Leichtathleten, „daß eine Teilnahme an den Spielen unter dem Hakenkreuz eine stillschweigende Anerkennung all dessen ist, was das Hakenkreuz symbolisiert.“

Der Druck der Boykottanhänger wurde so stark, daß einige Mitglieder des amerikanischen NOK unsicher wurden, ob sie weiterhin an Berlin festhalten sollten. Noch stand die letzte Entscheidung des Komitees aus — die Befürworter des Boykotts gewannen immer mehr an Boden.

Das bekam der Sendbote Schmeling sofort zu spüren, als er sich mit Brundage im New Yorker Hotel „Commodore“ traf. Brundage brachte eine kleine Ledermappe mit, aus der er einige Zeitungs Ausschnitte holte: Meldungen amerikanischer Journalisten über die Verfolgung von Juden, Verhaftungen von Demokraten und Drangsalierungen in den Konzentrationslagern des Dritten Reiches.

Brundage war ärgerlich: „Was sagen Sie dazu, Max? Einer amerikanischen Mannschaft würde eine ganze Anzahl von Negern und Juden angehören. Wer

garantiert uns, daß sie in Deutschland nicht behelligt werden?“

Doch der biedere Schmeling versicherte ihm feierlich, „alle deutschen Sportler“ würden einen fairen und korrekten Verlauf der Spiele garantieren — und wunderte sich erst Jahre später über „die grenzenlose Naivität, mit der ich mich, trotz aller Erfahrungen, für Dinge verbürgte, die gänzlich außerhalb meiner Macht lagen“.

Brundage selber freilich bedurfte solcher Versicherungen nicht, denn er hatte längst mit dem ihm eigenen Starrsinn beschlossen, Politik habe nun einmal mit Sport nichts zu tun, und im übrigen seien doch die meisten Deutschen „nice guys“, nette Leute.

Zudem hatte er kurz zuvor eine Inspektionsreise durch Hitlers Reich unternommen, auf der er den Eindruck gewann, in Deutschland würden jüdische Sportler nicht behindert. Grund für so wunderliche Auffassung: Er hatte nur mit vom Regime eigens ausgewählten Juden gesprochen und das potemkinsche Spiel seiner Gastgeber nicht durchschaut.

So war Avery Brundage nur allzu bereit, bei der entscheidenden Abstimmung im amerikanischen NOK für Berlin zu votieren. Eine knappe Mehrheit folgte ihm: Amerika wollte an den Berliner Spielen teilnehmen.

Freudig kehrte Schmeling zurück, um seinem Führer den erfolgreichen Abschluß der Mission zu melden. Doch

* Mit Goebbels (l.) und Schmelings Ehefrau, der Schauspielerin Anny Ondra (ohne Hut neben Schmeling).

ganz mochte er es sich nicht versagen, Hitler über die Mißstimmung der amerikanischen Öffentlichkeit gegen das NS-Regime aufzuklären.

„Herr Reichskanzler“, hob Schmeling an, „es stand wirklich auf der Kippe. Mr. Brundage hat mir gesagt, daß nur eine oder zwei Stimmen den Ausschlag gegeben hätten. Gewisse Übergriffe einzelner Parteistellen haben in Amerika böses Blut gemacht. Vor allem fürchten viele für die Sicherheit der jüdischen und schwarzen Besucher.“

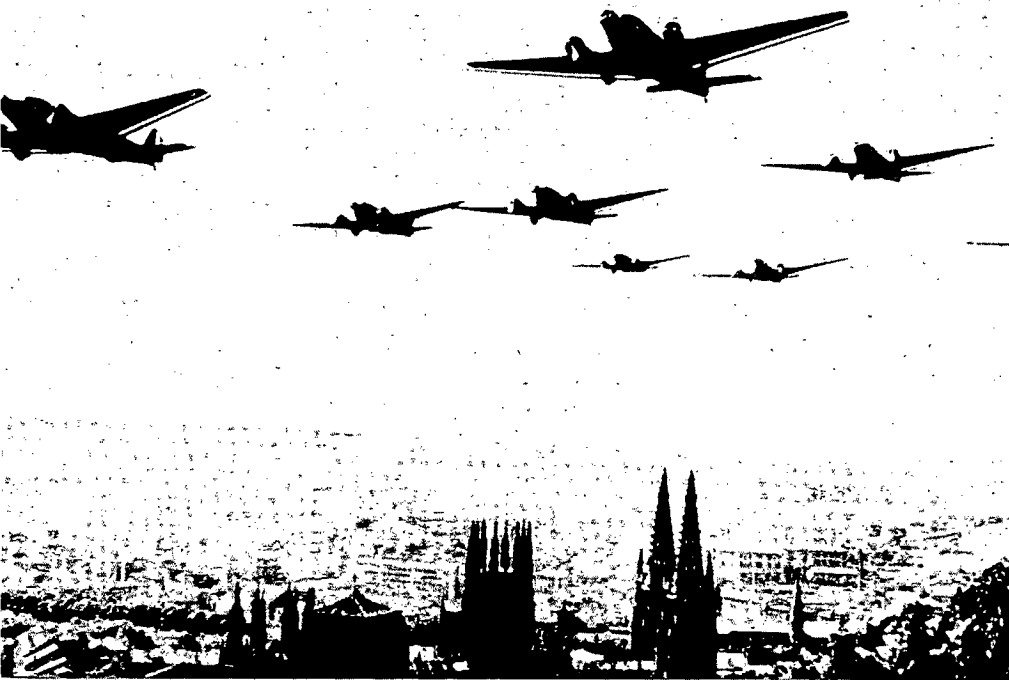
Doch der Diktator wollte davon nichts wissen. Er hörte aus Schmelings Bericht nur heraus, was ihm paßte: Die für das Regime so gefährliche Boykottbewegung hatte einen schweren Schlag erhalten, jetzt war der Weg frei für Sportler, Organisatoren und Propagandisten, das denkwürdigste Illustriertenstück internationaler Sportgeschichte in Szene zu setzen.

Die Olympischen Spiele in Berlin im August 1936 wurden ein so spektakulärer Erfolg, daß noch heute Teilnehmer und Historiker sich nicht darüber einigen können, was die Spiele eigentlich waren: ein raffiniertes Manöver der Nazis zur Täuschung der Welt oder ein echtes Festival des Sports.

Olympia-Organisator Carl Diem blieb bis zu seinem Tod überzeugt, die Spiele hätten „in dem damals anschwellenden Rassenhaß ein Stück Weltfrieden und Weltverbundenheit“ geboten, und auch die Schriftstellerin Ursula von Kardorff erinnert sich: „Ein



Boxer Schmeling (X), Gastgeber Hitler in der Reichskanzlei 1936*: „Wir müssen charmanter sein als die Pariser“



Deutsche Luftwaffe im Spanischen Bürgerkrieg: Im Jahr der Olympiade...

Dauerfestival waren diese Spiele damals.“

Der düstere Alltag des Dritten Reiches schien wie ein Spuk verschwunden, Hitlers Deutschland in „eine Oase der Gleichberechtigung“ (Diem) verwandelt. Ursula von Kardorff: „Antisemitismus — gab es das? Angst vor dem Krieg — gab es das? Göring mit dem Schlapphut auf der Tribüne wirkte wie ein Bonhomme.“

Anders das Urteil des amerikanischen Olympia-Chronisten Richard D. Mandell: „Alle Erfolge Hitlers sind undenkbar ohne das ausgeklügelte Fest, das den Nazismus von Anfang bis Ende verhüllte.“

Ob Propagandacoup oder konventionelles Sportfest — die Berliner Spiele

machten deutlich, daß keine Olympiade, kein sportlicher „Rausch des sogenannten Völkerfriedens“ (Kardorff) Charakter und Struktur einer Diktatur verändern können. Hitler blieb Hitler, er ging von seinem Programm um kein Jota ab.

Im Gegenteil, die Olympia-Seligkeit der Weltöffentlichkeit erleichterte ihm seinen ersten großen außenpolitischen Coup. Einen Monat nach dem Erfolg der Olympischen Winterspiele in Garmisch, im März 1936, ließ Hitler seine Truppen in das entmilitarisierte Rheinland einmarschieren und löste damit bei den Westmächten einen Schock aus, der freilich nicht lange anhiet.

... die Welt schockiert: Deutscher Einmarsch ins Rheinland



Und Hitler schlug noch einmal zu — zwei Wochen vor dem Beginn der Berliner Sommerspiele: Deutsche Flugzeuge transportierten im Juli 1936 die marokkanischen Truppen des Rebellenführers Franco in das Innere Spaniens und ermöglichten so einen blutigen Bürgerkrieg, der sich später als Vorspiel des Zweiten Weltkrieges erwies.

Hätte ein Erfolg der olympischen Boykottbewegung Hitler stoppen können? Die Frage läßt sich kaum schlüssig beantworten. Eine Feststellung scheint den Historikern heute allerdings vertretbar: Ein weltweiter Boykott hätte Hitler veranlaßt, vorsichtiger zu agieren.

Denn von Anfang an waren es außenpolitische Motive gewesen, die Hitler bewogen hatten, die Olympischen Spiele um nahezu jeden Preis in Berlin zu veranstalten. Das junge NS-Regime war außenpolitisch isoliert, der Terror der Braunen gegen ihre Gegner hatte das neue Deutschland international in Verruf gebracht.

Hitler zu NOK-Präsident Lewald: „Deutschland befindet sich außenpolitisch in einer der schwierigsten und ungünstigsten Lagen. Es muß versuchen, durch große kulturelle Leistungen die Weltmeinung für sich zu gewinnen.“

Der alte Herr, der seit 1904 die deutschen Olympia-Mannschaften anführte, hörte Hitlers Worte gern, wußte er doch, daß es in der Nazi-Partei Leute gab, die am liebsten die Olympischen Spiele abgesagt hätten. Die Vorstellung, daß Menschen aller Rassen und Hautfarben ihre sportlichen Wettkämpfe gemeinsam austragen, mißfiel den nazistischen Rassenfanatikern.

Der NS-Sportpädagoge Wetzel tonte 1933, die Olympischen Spiele atmeten einen „Geist, aus dem die Welt geboren ist, die der Nationalsozialismus überwand“. Und auf 18 deutschen Universitäten und Hochschulen faßten Studenten und Professoren bereits Resolutionen, in denen die Absage der Berliner Olympiade verlangt wurde.

Das trieb Lewald im März 1933 zu Hitler, dem er vortrug, der Reichskanzler möge doch bedenken, welche „ungeheure Propagandawirkung für Deutschland“ von Olympischen Spielen in Berlin ausgehen könne. Hitler griff sofort zu und ermächtigte Lewald, Gespräche mit dem Internationalen Olympischen Komitee aufzunehmen.

Lewald wußte freilich, daß es nicht leicht sein würde, die führenden Männer im IOC für die Einhaltung des Berlin-Programms zu gewinnen. Auch im IOC bestanden starke Bedenken gegen Hitlers Deutschland, vor allem wegen der Drangsalierung und Benachteiligung deutscher Juden, namentlich der jüdischen Sportler.

Zum Glück für Lewald stand jedoch dem IOC der belgische Graf Henri de Baillet-Latour vor, ein orthodoxer Funktionär, der den Sport von aller Po-

FERIENHÄUSER
 franz. ATLANTIK-KÜSTE



 800 Häuser selbst erlesen,
 beschrieben und in einem
 Katalog zusammengefaßt.
 Katalog + Verfügbarkeitsliste
 werden kostenlos zugeschickt.

JEAN JACQ GmbH
 Alexanderstraße 25a
 4000 DÜSSELDORF 1
 Tel. 02 11 - 8 44 01 - Telex 858-1378

Neue Kräfte für den Mann



- Spürbare Blutfülle in den Sexualorganen.
- Gezielte Anregung der Sexualzentren.
- Dadurch mehr Selbstvertrauen und neue Aktivitäten.

Die Pille der Stärke Repursan

Anwendungsgebiet: Stärkung der sexuellen Leistungsfähigkeit.
 Kanoldt/Hochstädt

litik freihalten wollte und in der Frage der Berlin-Olympiade allenfalls an einer politischen Minimal-Kosmetik interessiert war. Auf ihn setzte Lewald seine Hoffnung, die Bedenken gegen die Abhaltung der Berliner Spiele zu überwinden.

Die Stunde war günstig. Im Juni 1933 sollte in Wien das IOC zu der Sitzung zusammentreten, in der es galt, Garmisch zum Austragungsort der Winterspiele von 1936 zu bestimmen. Die Gegner Deutschlands verlangten Sicherheiten für eine korrekte Durchführung der Spiele.

Daraufhin schrieb IOC-Präsident Baillet-Latour einen Brief an Lewald und verlangte eine schriftliche Garantie der Reichsregierung, daß die Spiele „keinerlei politischen, rassenmäßigen, nationalen oder konfessionellen Charakter“ tragen würden. Lewald stellte Hitler das Schreiben mit der Bemerkung zu, ohne Einhaltung der Regeln drohe das IOC, Berlin die Spiele zu entziehen.

Das IOC verzeichnete einen Prestige-Erfolg: Hitler gab nach, Juden sollten an den Olympischen Spielen teilnehmen dürfen. Allerdings: Vom 1. Juni 1933 an duldet der NS-Staat keine Juden mehr in Vereinen, Sportstätten und Bädern.

Von ihrer Regierung ermächtigt, gestand die deutsche Delegation bei der Wiener IOC-Sitzung zunächst zu, daß die Gastmannschaften Juden mitbringen dürften und auch deutsche Juden bei entsprechenden Leistungen aufgestellt werden würden.

Es war eine inhaltslose Zusage, denn den deutschen Juden waren gleichwertige Trainingsmöglichkeiten längst entzogen worden. Dennoch verbreitete das deutsche NOK 1934 die Nachricht, 21 Juden seien für den Olympia-Kader vorgesehen. In Wirklichkeit besaßen sie keine Chance. (Keiner von ihnen startete später.)

Inzwischen lief der Sport- und Propaganda-Apparat des Dritten Reiches an. Propagandaminister Joseph Goebbels gab die Parole aus: „1936 werden wir uns mit den Völkern der Erde messen und ihnen zeigen, welche Kräfte die Idee der deutschen Volksgemeinschaft auszulösen imstande ist.“

Den Olympia-Anwärtern erteilten Funktionäre der Partei Politunterricht und verlangten, der „Kämpfer im brau-

nen Ehrenkleid“ müsse ihr Vorbild sein. In einer Verpflichtungserklärung für die Medaillen-Kandidaten hieß es: „Ich unterstelle mich vorbehaltlos dem Reichssportführer und den von ihm eingesetzten Lehr- und Schulungskräften.“

Der Architekt Werner March legte Hitler die Pläne für ein Olympiastadion vor; es sollte zwischen 1,1 und 1,4 Millionen Mark kosten. Hitler schwadronierte: „Da spielen einige Millionen keine Rolle.“

Später mokierte er sich, keinem Sachbearbeiter sei aufgegangen, wie-



US-Olympiafunktionär Brundage in Berlin
 Boykott verhindert

viel wertvolle Devisen aus einem 100 000-Zuschauer-Stadion herauszuholen seien, wieviel zudem das deutsche Ansehen gewinnen würde. Schon 1936 hatte er prophezeit: „Die lächerlichen Millionen bekommen wir ein paar Mal wieder rein! Das garantiere ich Ihnen!“

Je lautstärker das Regime seine Vorbereitungen für die Olympischen Spiele traf, desto energischer wurde die Boykottkampagne in Europa und Amerika. Einen Augenblick glaubten schon Hitler und die deutschen Sportfunktionäre, es werde nie zur Berliner Olympiade kommen.

Ungewollt heizten die Nazis die Kampagne gegen sich selber an: Im Juni 1934 ließ Hitler im sogenannten Röhm-Putsch, dem ersten politischen



Deutsch-jüdische Olympioniken Ball, Helene Mayer: Die Hetze wurde leiser

nommen worden seien, kannte das Wohlwollen des IOC kaum noch Grenzen. Niemand im IOC zweifelte mehr daran, daß die Spiele in Garmisch und Berlin stattfinden würden.

Wer jetzt noch im IOC gegen Hitler polemisierte, fand keinen Beifall mehr oder flog einfach aus dem hohen Gremium hinaus — wie der amerikanische Boykott-Anhänger Jahncke, an dessen Stelle der Deutschenfreund Brundage trat.

Entsprechend reagierten die Olympia-Nationen. Italien und Finnland nahmen als erste die Einladung nach Berlin an. Auch Japan, der Olympia-Bewerber für 1940, akzeptierte rasch. Und in Frankreich subventionierte die Volksfrontregierung unter dem jüdischen Sozialisten Léon Blum die französische Olympia-Expedition. Winston Churchill beschwichtigte öffentlich: Schlimmer als Hitler sei der Kommunismus.

Doch noch klappte die politische Regie nicht ganz. Als IOC-Präsident Baillet-Latour im Januar 1936 zu den Winterspielen in Garmisch fuhr, entdeckte er unterwegs antisemitische Plakate, die beispielsweise Geschwindigkeits-Beschränkungen vorschrieben, aber Juden davon ausnahmen und sie damit gleichsam zum Selbstmord aufforderten. Baillet-Latour verlangte unverzüglich eine Unterredung mit Hitler.

„Nach Höflichkeitsfloskeln“, so beschreibt Brundage die Unterredung, „sagte Baillet-Latour zu Hitler: Sie diskriminieren die Juden. Das mögen wir gar nicht. Hitler antwortete ärgerlich: Ich komme auch nicht in Ihr Haus und mache Ihnen Vorschriften. Darauf Baillet-Latour: Sobald die Olympische Fahne im Stadion weht, sind alle Gast des IOC.“

Hitler mußte sich von Baillet-Latour sogar belehren lassen, er habe die Spiele nur mit einem einzigen Satz zu eröffnen. Hitler spöttelte: „Herr Graf, ich werde mich bemühen, den Satz auswendig zu lernen.“

Wintersportler aus 28 Nationen fanden sich in Garmisch ein, doch die Gegner Hitler-Deutschlands gaben noch nicht auf. Sie zogen in Norwegen als Protest-Unternehmen eine Winterspartakiade auf, an der Russen, Schweden und Finnen teilnahmen. Ohne Erfolg: Die Schlagzeilen der Weltpresse gehörten Garmisch.

Bilder, die Hitler an der Seite von Norwegens populärer Eiskunstläuferin Sonja („Häseken“) Henie zeigten, erschienen in aller Welt, der Rundfunk berichtete in 41 Länder. Sportler und Besucher ließen sich von der guten Stimmung und Organisation beeindrucken. Frankreichs Botschafter André François-Poncet meldete nach Paris: „Alle Welt ist begeistert von der lückenlosen Organisation.“ Entsetzt sahen die

der große alte Mann der olympischen Bewegung. Als er 1935 in seiner letzten Botschaft an die Öffentlichkeit für die Berliner Olympiade eintrat, verbreitete der deutsche Propaganda-Apparat Coubertins Text in aller Welt.

Dabei ging es nicht ohne Manipulation ab: Dem Text fehlte plötzlich das Bekenntnis zu Internationalismus und Demokratie, das die französische Fassung der Coubertin-Rede enthalten hatte.

Später kam heraus, daß es noch eine Art „special relationship“ zwischen Hitler und Coubertin gegeben hatte. Die Historiker entdeckten ein Telegramm Hitlers von 1935, in dem er dem Baron eine Lebensrente zusicherte.

Zugleich starteten die NS-Behörden zu einer kosmetischen Aktion, durch die alle

Indizien antijüdischer Hetze aus dem Straßenbild deutscher Städte entfernt wurden. „Der Stürmer“, das lauteste Hetzblatt deutscher Judenfeinde, durfte im Straßenhandel nicht mehr verkauft werden, und auch die zahlreichen Verbotsschilder für Juden verschwanden.

Mehr noch: Goebbels ließ dafür sorgen, daß zumindest in Berliner Buchläden wieder Werke der vom Regime verfeimten Schriftsteller zu kaufen waren, und er proklamierte einen „Weltpresse-Frieden“: An den Kiosken durften wieder alle wichtigen ausländischen Zeitungen angeboten werden.

Als schließlich noch bekannt wurde, daß in die deutsche Olympia-Mannschaft auch zwei „nichtarische“ Sportler, der Eishockeyspieler Rudi Ball und die Fechterin Helene Mayer, aufge-



Juden-Pranger 1936

Verbotsschilder verschwanden

Massenmord des Dritten Reiches, seine einflußreichsten Gegner umbringen, einen Monat später ermordeten Nazis den österreichischen Kanzler Dollfuß, ein Jahr darauf beschloß das Regime die Nürnberger „Blutschutzgesetze“, die jeden deutschen Juden nahezu rechtlos machten — immer wieder Stoff für die Boykottbewegung.

Nur mit Mühe und allerlei propagandistischen Tricks konnten die NS-Führer ihre Gegner ausmanövrieren. Jeder ausländische Sportfunktionär wurde hofiert, der sich für die Austragung der Berliner Spiele einsetzte, jeder Prominente aufgestöbert, der ein gutes Wort über das Dritte Reich zu sagen wußte.

Wichtigste Figur in diesem Propagandaspiel: Baron Pierre de Coubertin,

ef

Sprachreisen für Schüler

**Ostern und
Sommer 1980 nach
England,
Schottland, Wales,
Frankreich, USA.**

Die EF Ferienschule ist die größte deutsche Organisation für Sprachkurse im Ausland. Aber auch über Deutschland hinaus ist sie mit ihren Schwesterorganisationen in vielen Ländern Europas, in Japan und in den USA die bedeutendste Institution ihrer Art in der Welt. Allein im Jahre 1979 führten mehr als 20 000 deutsche Schüler von über 3000 Höheren Schulen mit der EF Ferienschule ins Ausland.

Die 6 Vorteile der EF Methode

- 1. Reise:** Mit Flugzeug oder Bahn unter deutscher Reiseleitung.
- 2. Unterkunft - Verpflegung:** In sorgfältig ausgewählten Familien im Gastland.
- 3. Sprachunterricht:** 2 deutsche und 2 einheimische Lehrkräfte erteilen Gruppen von 9-14 Schülern entsprechend den Vorkenntnissen täglich 4 Unterrichtsstunden in 3- und 4-wöchigen Sprachkursen.
- 4. Kursarten:** Allgemeiner Kurs, Oberklassenkurs, Intensivkurs, Juniorenkurs für Schüler im Alter von 10-14 Jahren.
- 5. Freizeit:** Ausflüge und Studienfahrten u. a. nach London und Paris. Sport, Tennis-, Reit- und Segelkurse. Begegnungen mit jungen Menschen des Gastlandes - Betreuung durch Freizeitleiter und Lehrer.
- 6. EF Feriensprachkurse:** Eine gute Kombination von Lernen und Freizeit.

ef Ferienschule
Sofienstr. 7 · 69 Heidelberg SP 4
Tel. (0 62 21) 2 90 81

Bitte senden Sie mir unverbindlich die ausführliche Informationsbroschüre (mit Preistabellen) „EF Sprachreisen für Schüler Ostern und Sommer 1980“.

COUPON

Name
Straße
PLZ /
Ort
Tel.

ef Ferienschule
Sofienstr. 7 · 69 Heidelberg SP 4
Tel. (0 62 21) 2 90 81
Deutschlands größte Sprachreiseorganisation



Berlin während der Olympiade 1936: „Oase der Gleichheit“

Hitler-Gegner im Ausland, was sich in Deutschland abspielte. Heinrich Mann beschwor verzweifelt das Ausland: „Glauben Sie nur: Diejenigen der internationalen Sportler, die nach Berlin gehen, werden dort nichts anderes sein als Gladiatoren, Gefangene und Spaßmacher eines Diktators, der sich bereits als Herrscher dieser Welt fühlt.“

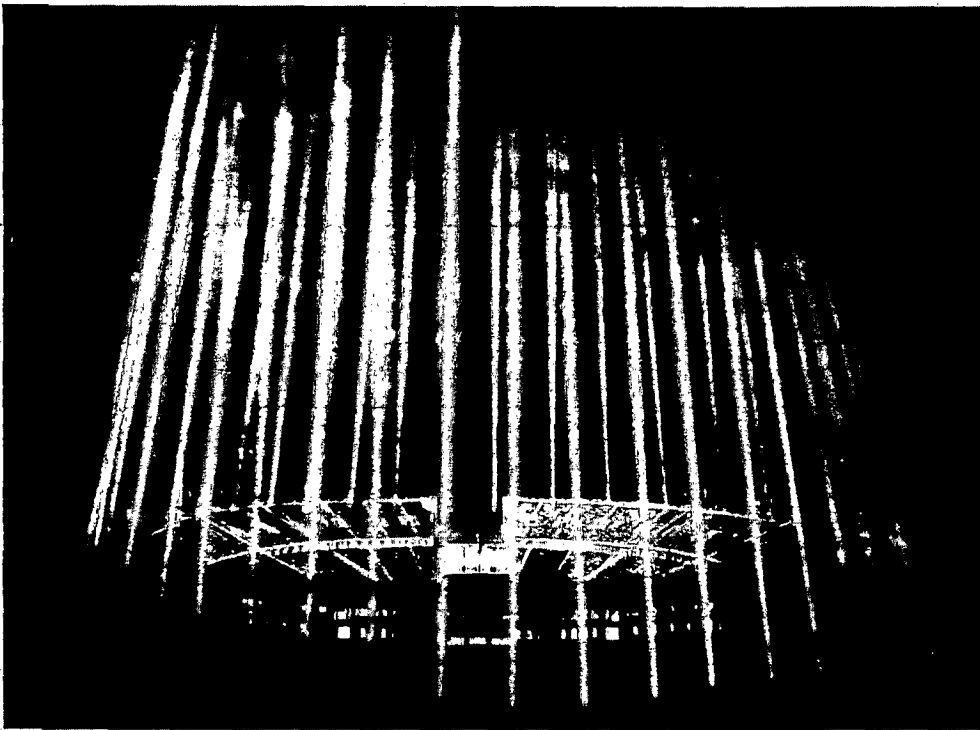
Noch einmal sammelten sich die Gegner zum Protest. Am 19. Juli sollte in Barcelona eine „Volksolympiade“ sozialistischer Sportorganisationen beginnen; 17 Länder wollten mitmachen, darunter auch die Sowjet-Union.

Doch Francos Putsch ruinierte den Plan. Als ein Zug mit einer ungarischen Wasserballmannschaft, der gesamten Schweizer Equipe und einem deutschen Rotfrontkämpfer hinter der spanisch-französischen Grenze Moncado erreichte, wurde er aufgehalten; die Insassen hörten Schüsse aus Barcelona. In Katalonien hatten die Anarchisten die Macht übernommen.

Auf Umwegen und mit Lastwagen erreichten die Gastportler das für die Athleten vorgesehene Hotel „Olympic“ in Barcelona. Etwa 2000 Gäste platzten in den Bürgerkrieg hinein. Einen Putsch rechter Offiziere hatten die Anarchisten gerade niedergeworfen, Gefangene waren erschossen worden. Kriegerrecht regierte die Stadt.

Schließlich riefen die Organisatoren alle Olympia-Gäste zusammen. Ein Katalane erklärte: „Die Athleten sind gekommen, um an der Volksolympiade teilzunehmen; nun genießen sie das Vorrecht, zu bleiben und den großartigen und überwältigenden Sieg des Volkes in Katalonien und in Spanien zu erleben.“ Nur wenige blieben.

Auf die Spiele in Berlin aber nahmen die Ereignisse in Spanien keinen Einfluß. Jetzt folgte, wozu Goebbels die „Volksgegnossen“ aufgerufen hatte: „In den nächsten Wochen müssen wir charmanter sein als die Pariser, gemütlicher als die Wiener, lebenswürdiger als die Römer, weltmännischer als die Londo-



Lichtdom bei der Schlußfeier: Spiele der Heiterkeit und Illusion

ner und praktischer als die New Yorker.“

SS-Obergruppenführer Walther Darré, der Reichsbauernführer, hatte zuvor das Landvolk angewiesen, auf keinen Fall politische Gefangene während der Olympia-Wochen zu beschäftigen und sich selber von den Straßenrändern fernzuhalten, damit nichts „den sauberen Eindruck stört“. Allerorten wurden Volksgenossen aufgefordert, „den Fremden gegenüber ein freundliches, zuvorkommendes Benehmen“ zu zeigen.

Tatsächlich bereiteten die Berliner den ausländischen Sportlern und Gästen einen eindrucksvollen Empfang. Selbst wer nachts in Berlin eintraf (wie die französische Mannschaft), wurde vom Bürgermeister des Olympischen

Dorfes begrüßt und von Hitler-Jungen mit Fackeln ins Quartier gebracht.

4269 Athleten aus 52 Nationen waren gekommen, nur Spanien und die Sowjet-Union hatten keine Sportler geschickt. Die USA entsandten die nach den Deutschen größte Mannschaft: 330 Athleten und 87 Funktionäre.

Nur wenige namhafte jüdische Sportler boykottierten die Spiele, so die australische Schwimmerin Judith Deutscher und der französische Fechter Albert Wolff. Dagegen starteten etliche jüdische US-Stars wie der Gewichtheber David Mayer und Samuel Balter von dem dann siegreichen Basketball-Team; auch die Sprinter Samuel Staller und Marty Glickman waren dabei.

Es war ein Triumph, den Hitler sichtlich genoß, als er am Nachmittag



Leichtathleten Long, Owens: „Hitler war weit weg“

das aktuelle Ullstein Buch



»Römische Autoritäten und deutsche Kirchenführer verkanteten, daß es in dieser Auseinandersetzung nicht um einen Fall Küng geht, sondern um die Kirche, die dabei ist, die Chancen eines Neuanfangs seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil zu verspielen.«

Hans Küng

Ullstein
Ullstein DM 5.80
Ullstein
Ullstein Taschenbuch

Solaguttæ® **Baldrian-Hopfen-Dragees**



gesunder Schlaf
ruhige Nerven

Reines Natur-Arzneimittel

SOLAGUTTÆ Baldrian-Hopfen-Dragees zur Förderung des gesunden, erquickenden Schlafes; zur Vorbeugung gegen innere Unruhe, Lampenfieber und Examensangst. Dr. Poehlmann & Co. GmbH · 5804 Herdecke (Ruhr)

Solaguttæ® **Knoblauch-Kapseln** mit Weißdorn + Mistel



mehr Vitalität
mehr Jugendfrische

Reines Natur-Arzneimittel

SOLAGUTTÆ Knoblauch-Kapseln zur Vorbeugung gegen Altersbeschwerden, Arterienverkalkung, Magen-, Galle- und Darmbeschwerden. Dr. Poehlmann & Co. GmbH · 5804 Herdecke (Ruhr)

des 1. August 1936 im Berliner Olympiastadion die XI. Olympischen Sommerspiele eröffnete und die Athleten der Welt an sich vorbeiziehen ließ.

Nur wenige merkten, daß hier die Politik mit Regie führte. Das fiel sowenig auf wie das Sonderkommando der Gestapo, das im Postamt Charlottenburg die Athletenpost überwachte, oder die Konsequenz, mit der Hitler den meisten schwarzen oder jüdischen Sportlern aus dem Weg ging.

Allenfalls ein paar Zwischenfälle ließen die Doppelbödigkeit dieses Friedensfestes ahnen. Da gab es Streitigkeiten, weil Hitler im Fußballturnier unbedingt die Österreicher gegen die Peruaner siegen sehen wollte, und da gab es manche Hakelei zwischen Diktator und IOC-Männern.

Sie waren sich gleich zu Beginn in die Quere gekommen. Brundage erinnerte sich später: „Hitler ließ den ersten deutschen Olympiasieger, Hans Woelke, zur Gratulation zu sich bitten. Darauf ließen wir ihm sagen, dann müsse er allen gratulieren. Dann unterblieb es. So entstand die Legende, Hitler habe Jesse Owens geschneit.“

Amerikas Wunderläufer versuchte krampfhaft, Hitlers Animosität gegen ihn, einen Schwarzen, zu übersehen. Er sah es nicht ungern, daß Freunde die Anekdote verbreiteten, der ungarische Sprinter József Sir habe ihm eines Tages zugerufen: „Heute kommt Hitler.“ Darauf Owens: „Hitler, wieviel läuft der?“

In Wirklichkeit empörten ihn Hitlers rassistische Vorurteile. Er war verärgert und entkrampfte sich erst, als sich sein deutscher Konkurrent Luz Long zu ihm gesellte und Owens in ein verständnisinniges Fachgespräch zog.

Owens war gerührt. „Wir beide, Vertreter zweier grundverschiedener Völker und Rassen“, so erzählt er, „saßen da unten im Stadion und verstanden uns. Und da oben auf der Tribüne saß Hitler, der so etwas nicht dulden wollte — weit weg.“

Doch die meisten Besucher und Sportler nahmen von alldem kaum Notiz. Nicht nur Hitler schien ihnen weit weg, sondern all die Scheußlichkeiten des Regimes. Es waren Spiele der Heiterkeit und Illusion; da dünkte



Olympia-Kunst in Berlin: Nach dem Friedensfest rollten die Panzer

manchen selbst SS und Gestapo irgendwie unwirklich.

„Die SS“, weiß Ursula von Kardorff noch, „sahen uns von hoher Eleganz, Halbgötter in Schwarzweiß, vor allem von den Französischen heftig bewundert“, und selbst deutsche Juden sahen sich „von Polizei und SA, von Hitler-Jungen und BDM-Mädchen auf das höflichste behandelt“.

Bereitwillig ließen sich die Ausländer von der hohen choreographischen Kunst der Nazis einnehmen, als Joseph Goebbels am 16. August zum Abschluß der Spiele zu einer italienischen Nacht auf der Pfaueninsel lud. Es war ein „phantastisches Schauspiel und eine Bühnenleistung allererster Ordnung“, wie der Chefdolmetscher Paul Schmidt beobachtete.

Albert Speers Lichtdom aus Scheinwerferstrahlen krönte die Schlußfeier — die Lichtfinger sahen die Deutschen in den Bombennächten des Krieges wieder.

Die Spiele waren vorbei, Deutschland hatte in Berlin mit 33 Goldmedaillen (gegenüber Amerikas 24) spektakuläre Sportfolge errungen. Doch an der politischen Lage hatte sich nichts geändert: Hitler blieb bei seinem aggressiven Kurs.

Er fühlte sich sogar noch darin bestärkt. Das relativ schlechte Abschneiden der US-Mannschaft verführte ihn, Amerika fortan für einen Papiertiger zu halten, und auch die anderen Staaten machten ihm keinen sonderlichen Eindruck. Auf die Meinung des Auslands gab er jetzt immer weniger. Hitler: „Berlin war die letzte internationale Olympiade, an der Deutschland teilgenommen hat.“

Mit den „Wackelgreisen“, wie Hitler die Mitglieder des IOC nannte, wollte er nichts mehr zu tun haben und zwang Lewald, seinen Posten in dem Gremium aufzugeben. Bezeichnend, wen Hitler an Stelle des Alten ins IOC entsandte: General Walter von Reichenau, einen der ersten Nationalsozialisten unter den deutschen Militärs.

Im Sommer 1938 tagte das IOC auf einem Nildampfer in Ägypten, auch Reichenau war dabei. Da stieß plötzlich ein deutsches Militärflugzeug auf die Wüste nieder, aus dem schließlich ein Kurier herauskletterte, der den General von Reichenau zu sprechen wünschte.

Er brachte einen Befehl vom Führer, der General wurde dringend in der Heimat gebraucht. Adolf Hitlers Panzer rollten dem Sudetenland zu, dem nächsten Ziel Hitlerscher Expansion. ♦